

„Ich bin meinem Herzen gefolgt“

Liedermacherin Helga Brenninger über ihren erfolgreichen Weg zum Heimatsound – Konzert am Mittwoch in Geisenfeld

Ingolstadt (DK) Ihre Lieder sind im Radio (BR 2) zu hören, sie ist mit ihrem Heimatsound ebenso zu Gast wie beim Tollwood in München und anderen Festivals. Helga Brenninger aus dem Landkreis Freising hat erst mit 40 mit ihren eigenen Lieder ihre Solo-Karriere gestartet. Ihr Motto lautet: „Mein Lebensgefühl – bayrisch gesungen“. Im Telefon-Interview erzählt sie, wie dieser Weg begann.

Frau Brenninger, wie wird man bayerische Liedermacherin? Es heißt, Sie hätten in einer familiär schwierigeren Situation – Operation Ihres Mannes – das Texten und Komponieren angefangen. War das tatsächlich der einzige Auslöser?

Helga Brenninger: Ganz ehrlich: Ja. Ich habe zwar schon lange vorher Musik gemacht, aber es war Cover-Musik, also Lieder und Texte von anderen nachgespielt. Doch als mein Mann im Krankenhaus war und später auf Reha, da habe ich mich nachts hingesetzt und die Gitarre genommen, habe für mich gespielt, improvisiert eben. Ich habe dazu gesungen. Dazu ist mir ein Text in den Sinn gekommen. Ich dachte, hey, das ist gar nicht so schlecht, habe es aufgenommen und meinem Mann per E-Mail geschickt. „Boid bist wieda do“, mein erstes Lied, ist so entstanden. Der Text handelt ja davon, dass die Zeit nicht so leicht war.

War Ihnen da schon bewusst, dass daraus mehr werden könnte?

Brenninger: Nein, überhaupt nicht. Ich bin einfach meinem Herzen gefolgt, was heraus gemusst hat, wurde in Liedern verarbeitet. So sind im ersten Jahr etwa vier Lieder entstanden. Ein Jahr später habe ich meinen 40. Geburtstag nachgefeiert. Dabei eine Rede zu halten, fand ich nicht gut. Also ist passend ein weiteres Lied, „StadlParty“, entstanden. Bei der Feier haben wir mit der Band dieses und meine ersten selbst geschriebenen Lieder gespielt.

Wie war es, mit eigenen Liedern auf der Bühne zu stehen?

Brenninger: Es war gut, aber gleichzeitig auch etwas seltsam, wenn man die eigenen Lieder spielt und hört. Überhaupt hat es mich Überwindung gekostet, die selbst geschriebenen Lieder jemand anderem zu zeigen, zu



Immer mit Gitarre: Helga Brenninger singt und spielt selbstkomponierte Lieder. Zwei Alben hat sie seit 2015 veröffentlicht. Foto: Erwino.com

sagen: „Schau her, das habe ich geschrieben.“

Zumal Sie – das ist die große Qualität Ihrer Lieder – ganz aus Ihrem Herzen, Ihrer Lebenssituation und Ihren Beobachtungen heraus schreiben, komponieren und singen. . .

Brenninger: Ja, es ist sehr persönlich. Aber es ist für mich ganz wichtig, dass ich über das singe, was mich bewegt. Das ist ja der Unterschied zur Cover-Musik, wenn ich singe, was andere gefühlt oder gedacht haben. Meine Lieder erzählen davon, was ich sehe, erlebe, was ich fühle, was mich bewegt. Und wozu ich eine Meinung habe.

Eine Musikkarriere war anscheinend immer etwas, das Sie angestrebt haben? Stichwort Cover-Band.

Brenninger: Mei. Nicht direkt. Ich habe mit 15 Jahren angefangen, Band-Musik zu machen. Dann haben wir viel auf Hochzeiten gespielt, was sehr schön und bewegend war, solch wichtige Momente und Feste für die Menschen, für die Brautleute, für die Familien mit der Musik zu gestalten. Aber es war immer nebenbei.

Sie haben einen sogenannten Brotberuf?

Brenninger: Gehabt, muss ich dazu sagen. Ich habe Bürokauf-

frau gelernt, war lange Zeit angestellt. Dann wurde der Standort geschlossen, ich sollte in eine fremde, weit entfernte Stadt gehen, was ich aber nicht wollte. So habe ich ganz auf Musik umgeschwenkt. Ich habe in einer Musikschule unterrichtet, was auch sehr viel Freude bereitet hat. Das war eigentlich der Startschuss zum freien Musikerleben. Ich habe dann eben auch meine eigenen Lieder auf offenen Bühnen gespielt. So war es relativ leicht für mich, den Musikunterricht und das freie Auftreten zu vereinbaren.

Sie haben eine musikalische Grundausbildung?

Brenninger: Ja, natürlich. Zum Beispiel habe ich ab meinem zehnten Lebensjahr Gitarrenunterricht gehabt und als Erwachsene selbst Privatunterricht gegeben. Seit Jahren nehme ich bei verschiedenen Top-Lehrern – Stephanie Borm, Carolin Roth, Sandrina Sedona, Roald Raschner, Alfons Hasenknopf – Gesangsunterricht oder mache Workshops für Improvisation, Songwriting, Jodeln, Jazzgesang, A-cappella-Chor, Circlesinging und vieles mehr.

Sind die Musiker, mit denen Sie heute unterwegs sind, dieselben, mit denen Sie in der Cover-Band gespielt haben?

Brenninger: Also, einer ja. Bertram Liebmann, ein wahnsinnig guter Jazzpianist, der auch das studiert. Außerdem ist Bernd Mayer dabei. Ihn kenne ich aus meinem jetzigen Wohnort. Er spielt Cajon, Percussion, Schlagzeug. Wir haben uns immer schon getroffen, um gemeinsam zu spielen, zu improvisieren. Den Bassisten, Marcel Diehl, haben wir übers Internet kennengelernt. Wir passen auf musikalischer und menschlicher Ebene sehr gut zusammen, das spürt das Publikum auch. „Ihr harmoniert so gut zusammen“, heißt es immer.

Sie spielen mehrere Instrumente?

Brenninger: Mein Hauptinstrument ist die Gitarre. Aber wer ein Instrument kann, der lernt schnell weitere hinzu. Klavier habe ich mir selbst beigebracht, auch die Mundharmonika. Das hat sich im Laufe der Jahre so ergeben. Auch in meiner Familie wurde und wird viel Musik gemacht, auch gesungen.

Sie schreiben Ihre Texte oft nachts. Wann kommt die Melodie hinzu?

Brenninger: Es ist nie gleich. Manchmal gehe ich mit meiner Gitarre in den Wald hinaus oder auf in die Berge. Dann entsteht entweder zuerst ein Text oder zuerst eine Melodie. Das muss man halt erwarten können. Auf einmal kommt eine Idee, die ich festhalte mit einem Aufnahmeprogramm, Gitarre, Gesänge, Chorgesänge. Das schicke ich an Bertram. Er hört es sich an, gibt mir ein Feedback, schickt mir seine Idee dazu. Dann überarbeite ich es. Erst danach gehen wir mit der Band dran, erarbeiten das Arrangement, damit jedes Instrument seinen Platz hat.

Ihr erstes Album „Mitten im Lebn“ (2013) beschreibt die Situation vieler Menschen, die in der Mitte des Lebens stehen mit Familie, Freunden, mit Sorgen und Freuden. Ihr neues Album trägt den Titel „Frei“. Haben Sie sich selbst „freigesungen“, neue Wege gefunden?

Brenninger: Ich habe gemerkt, dass noch viel, viel mehr in mir stecken mag. Habe mich mit Dingen beschäftigt, die mich lange belastet haben, auch mit der Vergangenheit. Davon habe ich versucht, mich Stück für Stück zu befreien. Ich möchte den Menschen mit meinen Liedern Hoffnung geben, dass es immer weitergeht. Es soll eine Inspiration sein, dass man immer das Positive sieht in einer Sache und seine eigenen Wege sucht.

Ist das Ihre Grundstimmung?

Brenninger: Ja, die Sonne ins Herz lassen. Offen sein, auch für andere. Versuchen aus jeder Situation etwas Positives zu ziehen. Es gibt keine Fehler, sondern Erfahrungen, aus denen jeder lernen kann. Es liegt an jedem, was er aus solchen Erfahrungen macht.

Wir können uns in Geisenfeld auf Lieder aus beiden Alben freuen?

Brenninger: Ja, aber nicht nur. Denn im Herbst 2020 wird mein drittes Album erscheinen. Bei „Z’sammassitz’n“ in Geisenfeld bringen wir auch einige ganz neue Lieder mit. Das machen wir gerne so, um zu sehen, wie diese aufgenommen werden.

Mit der Songwriterin Helga Brenninger unterhielt sich Barbara Fröhlich.

Helga Brenninger & Partner am Mittwoch, 14. August, um 19 Uhr in der Reihe „Z’sammassitz’n“ im Seniorengarten Geisenfeld um 19 Uhr.

ZUR PERSON

Helga Brenninger lebt mit ihrer Familie in Dörfen (Landkreis Freising). Gemeinsam mit ihren Musikpartnern Bertram Liebmann (Piano, Bass, Backing) und Marcel Diehl (Bass, Guitar, Backing) veröffentlichte die heute 46-Jährige 2015 ihr Debüt-Album „Mitten im Lebn“, das unter anderem 2017 zum „Album der Woche“ der Bayernwelle aufstieg. Im Herbst des selben Jahres kam ihr Album „Frei“ heraus, mit dem die Senkrechtstarterin auf Tournee ist. Im Herbst 2020 soll ihr drittes Album erscheinen.

Tradition und Leichtigkeit

Das Münchner Museum Fünf Kontinente zeigt Objekte aus japanischen Papieren von Künstler Koji Shibazaki

Von Annette Krauß

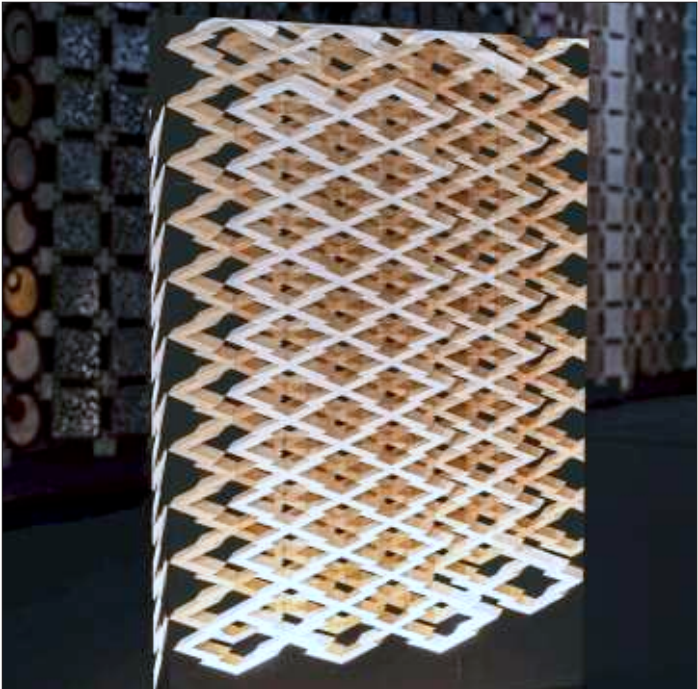
München (DK) Auf den ersten, flüchtigen Blick wirken die Objekte, die unter dem Titel „Schatten, Licht, Struktur“ im Museum Fünf Kontinente ausgestellt sind, wie geometrische Skulpturen: Räderwerke scheinen ineinander zu greifen, Lamellen sind parallel neben- und übereinander geschichtet, ein Netz von Rauten entfaltet sich im Raum. Erst beim Nähertreten wird erkennbar, dass die Exponate nichts anderes sind als handliche Schachteln, die von innen beleuchtet werden. Gefertigt wurden sie von dem japanischen Künstler Koji Shibazaki aus handgeschöpftem Papier, dem sogenannten „Washi“.

In dem komplett schwarzen Ausstellungsraum des Museums scheinen die filigranen Exponate zu schweben. Ihre dreidimensionale Wirkung erhalten sie dadurch, dass der Künstler Papiere in Formen schneidet, diese übereinander klebt und auf diese Weise erreicht, dass die verschiedenen Flächen eine unterschiedliche Lichtdurchlässigkeit erhalten und Formen sichtbar werden.

Häufig sind es geometrische Strukturen, zuweilen aber auch Pflanzenmotive, die an Art déco erinnern.

Gefertigt wird das Papier an der Aichi-Universität der Schönen Künste in der japanischen Stadt Nagakute, wo der 1964 geborene Shibazaki als Professor lehrt. Auch in Japan ist die Herstellung von handgeschöpftem Papier inzwischen eine Ausnahme – die alte Technik wird in der universitären Papierwerkstatt praktiziert. Gefertigt werden auch dünne Bögen mit Wasserzeichen, die Shibazaki zu semi-transparenten Vorhängen verbindet. Sie erinnern an die traditionellen Schiebewände eines japanischen Hauses, geraten jedoch mit der Luftbewegung im Raum in Schwingung.

Erweitert wurde die Papierkunst durch Shibazakis Studentin Mikako Suzuki. Sie trägt auf quadratische Papierstücke Muster aus hauchfeinem Blattgold auf und verleiht so den Wandvorhängen, die aus vielen miteinander verbundenen Quadraten bestehen, einen edlen Glanz. Und ja, auch die traditionelle Kunst des Origami wird in die Objekte eingebun-



Eine Papierinstallation von Koji Shibazaki.

Foto: Kästner

den, wenn ein Frosch, Kranich oder Schmetterling gefaltet und auf Papierquadrate geklebt wird.

In Japan erhielt der Künstler mehrere Preise; seine Objekte zeigt er in Hotels oder Einkaufs-

zentren, wo sie auch verkauft werden. Im Münchner Museum Fünf Kontinente wird die Schau in einem relativ großen Ausstellungsraum gezeigt – leider ohne Anbindung an die eigene Sammlung. Erst für den

Herbst bereitet Bruno Richtsfeld, Leiter der Ostasien-Abteilung im Museum, eine Japan-Ausstellung aus eigenen Beständen vor: Dann soll an den Forscher Philipp Franz von Siebold erinnert werden, der ab 1823 Japan besuchte und die dortige Kultur erforschte. Dieser brachte Alltagsgegenstände nach Deutschland – darunter auch japanische Papiere. Der Künstler Shibazaki bekam zwar Gelegenheit, diese außergewöhnliche Sammlung zu sehen – ein Arrangement, moderne und alte Papiere zu zeigen, war aber leider von ihm nicht erwünscht. Ein kleiner Trost ist der Tisch, auf dem moderne Washi-Papiere ebenso ausgebreitet sind wie das Ausgangsmaterial, Fasern von bestimmten Maulbeerbäumen. Zusammen mit einem Video wird so verständlich, mit welchem Aufwand die traditionelle Papierherstellung betrieben werden muss, damit dekorative Objekte von einer besonderen Leichtigkeit entstehen können.

Bis zum 22. September 2019 im Museum Fünf Kontinente, geöffnet täglich außer montags von 9.30 bis 17.30 Uhr.

Serien-Macher gehen zu Netflix

Los Angeles (AFP) Die Macher der Erfolgsserie „Game of Thrones“ David Benioff und Dan Weiss wechseln nach mehr als zehn Jahren vom Sender HBO zur Streaming-Plattform Netflix. Benioff und Weiss hätten einen Vertrag unterzeichnet, in dem sie sich auf mehrere Jahre zum Schreiben von Drehbüchern sowie der Produktion und Regie von Serien und Filmen auf Netflix verpflichten, teilte der Streaming-Dienst mit.

„Wir sind hocherfreut, die meisterhaften Geschichten-erzähler David Benioff und Dan Weiss bei Netflix begrüßen zu dürfen“, teilte der für die Inhalte auf dem Dienst zuständige Netflix-Vertreter Ted Sarandos mit.

Zur Summe, für die die Streaming-Plattform die beiden Filmmacher von HBO abgeworben hat, machte Netflix keine Angaben. Medien in Hollywood hatten von einem „Vertrag in neunstelliger Höhe“ berichtet.

Schon in der Vergangenheit hat Netflix mehr als 100 Millionen Dollar für die Übernahme erfolgreicher Produzenten bezahlt – etwa an Ryan Murphy („Glee“) oder an Shonda Rhimes („Grey’s Anatomy“). Welche Art Serien das „Game-of-Thrones“-Duo für Netflix entwickeln soll, wurde zunächst nicht bekannt.